

Dissertation

Der arabische Artikel in den iberoromanischen Sprachen

Die historische Tatsache, dass Teile der Iberischen Halbinsel von 711 bis 1492 unter arabischer Herrschaft standen, macht sie innerhalb der Romania zu einem Spezialfall. Das Zusammenleben der arabisch-islamischen Gesellschaft mit der romanisch-christlichen führte zu einem langen und kontinuierlichen Prozess von Interaktionen, einem Schwanken zwischen Konflikt und Akkulturierung. Dieser Prozess beschränkte sich nicht auf die kulturellen und sozialen Bereiche, sondern erfasste auch die sprachliche Ebene: Im Vergleich zu den übrigen romanischen Sprachen hinterliess das Arabische in den drei iberoromanischen Sprachen Spanisch, Portugiesisch und Katalanisch die tiefsten Spuren; diese Entlehnungen, Arabismen genannt, enthalten zu einem grossen Teil den arabischen Artikel al- (span. Alfombra 'Teppich', aduana 'Zoll', arroz 'Reis', etc.), während die Arabismen in den übrigen romanischen Sprachen dieses Elementes zumeist entbehren.

Der arabische Artikel bildet einen integrierenden Bestandteil des Lehnwortes, wobei dieser seine ursprüngliche Funktion und Bedeutung verloren hat und die iberoromanischen Sprachen dementsprechend das Lehnwort wieder mit ihrem eigenen Artikel versehen: somit enthalten diese Arabismen im Grunde genommen einen doppelten Artikel (span. la alfombra).

Die Komplexität des Problems zeigt sich weiter darin, dass die Iberische Halbinsel kein homogenes Bild bietet: gewisse Arabismen existieren in allen drei Sprachen ('Aprikose': span. albaricoque, port. albricoque, kat. albercoc), andere nur in zwei ('Lavendel': span. alfazema, port. Alhucema aber kat. espígol) oder nur in einer von ihnen ('Kopfsalat': port. alface, aber span. lechuga und kat. enciam). Der gleiche Arabismus kann sich in der einen Sprache mit Artikel, in der anderen ohne finden, oder sogar in beiden Formen ('Zucker': span. azúcar, port. açúcar, kat. sucre).

In meiner Dissertation versuchte ich folgende Fragen zu beantworten: Warum übernehmen die iberoromanischen Arabismen den arabischen Artikel? Wieso entbehren die Arabismen des Französischen, Italienischen und Sizilianischen dieses Elementes? Welche Regeln bestimmen, wann und wie und in welcher Situation diese Übernahme passiert?

Die Basis meiner Untersuchung bildete eine Datenbank in der ich 2053 iberoromanische Arabismen mit ihren Formen, den Daten der Erstbelege sowie den Etyma erfasste. Die Auswertung ergab die Verteilung der Arabismen auf die drei Sprachen mit den jeweiligen Anteilen an Formen mit und ohne den arabischen Artikel und ihre Verteilung auf die Jahrhunderte.

Al-Andalus war jedoch nicht nur ein Amalgam von verschiedenen Sprachen, sondern auch von Ethnien, Kulturen und Religionen. Da zwischen Gesellschaft und Sprache eine enge Beziehung herrscht und die Sprache sowohl ein soziales als auch individuelles Ausdrucksmittel ist, müssen auch psychologische und soziokulturelle Aspekte betrachtet werden. Dementsprechend interpretierte ich die linguistischen Ergebnisse unter extralinguistischen Gesichtspunkten wie Geschichte (der Iberischen Halbinsel, Sizilien, Malta und Nordafrika/Maghreb), soziale und kulturelle Realitäten, demographische Bewegungen (Eroberung, Reconquista, Migration), ökonomische und politische Entwicklungen und Prozesse der Industrialisierung/Modernisierung. Es zeigte sich, dass gerade diese komplexen extralinguistischen Faktoren schlussendlich die linguistischen Realitäten, die Entwicklung des Sprachkontaktes oder den Grad des Bilinguismus bestimmen.

Monika Winet, Universität Basel

Dissertation: *Der arabische Artikel in den iberoromanischen Sprachen: phonetische, morphologische und semantische Aspekte der lexikalischen Transferenz.*

Dissertation

Helvetiens guter Draht zum Pfauenthron

Die Beziehungen der Schweiz zum Iran wurden aus drei verschiedenen Perspektiven untersucht: Die bilaterale Perspektive schlägt einen Bogen von der Nachkriegszeit bis zur iranischen Revolution, während die internationale Perspektive den Fokus auf das Verhältnis zwischen den beiden Staaten im Kalten Krieg richtet und schliesslich die transnationale Perspektive die gesellschaftliche Interdependenz zwischen der Schweiz und Iran aufzeigt.

Im ersten Teil werden die beiden Staaten, nach einem kurzen historischen Überblick, anhand ihrer diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen verzahnt. Obwohl die Schweizer Gesandten und Botschafter fleissig Berichte schrieben, wurde dieses Land von den Diplomaten in Bern als ein unscharfer Fleck zwischen Ägypten und Indien wahrgenommen. Auch die Schweizer Wirtschaft zeigte sich bis zum Einsetzen der Rezession Anfang der 70er Jahre desinteressiert an den umfangreichen Aufbauprogrammen Irans. Erst nachdem der Iran dank dem massiven Anstieg des Ölpreises 1974 über hohe Deviseneinnahmen verfügte, interessierte sich die Schweizer Privatwirtschaft intensiv für den iranischen Markt. 1978 schickte Bern einen in Wirtschaftsfragen versierten Botschafter nach Teheran, der rasch mit den innenpolitischen Erschütterungen im Iran konfrontiert wurde. Das eher geringe Interesse gegenüber den herrschenden Verhältnissen des Landes, die Konzentration der Kontakte auf das Kaiserhaus und auf die Wirtschaftsbeziehungen führten zu einer Verkennung der innenpolitischen Situation des Landes: Die Schweizer Diplomatie wurde von der iranischen Revolution völlig überrascht.

Im zweiten Teil werden die Beziehungen anhand der Aserbaidschankrise 1946 und der Krise um die Verstaatlichung der Ölförderung Irans zwischen 1951–1953 untersucht. Unter dem Eindruck der eigenen, aussenpolitisch prekären Situation in den unmittelbaren Nachkriegsjahren verfolgten die Schweizer Gesandten mit Wohlwollen die Bemühungen des Irans, die Sowjetunion zum Trup-

penabzug aus der Provinz Aserbaidschan zu bewegen. Zu Beginn der 50er Jahre zeigte die Schweiz dagegen kein Verständnis für die Verstaatlichung der iranischen Ölförderung durch den nationalistischen Premierminister Mossadegh. Einerseits interpretierten die Schweizer Repräsentanten den Konflikt nur noch aus der Optik des Kalten Krieges; andererseits schlugen sie sich in diesem britisch-iranischen Konflikt ganz auf die Seite Grossbritanniens, dessen Haltung der Schweiz nicht nur näher lag, weil sie Schweizer Privatbesitz in unabhängig gewordenen Kolonien verteidigen musste, sondern auch, weil sie in ihrer Europapolitik auf die Unterstützung Londons zählen konnte. Die persönliche Verbundenheit Mossadeghs zur Schweiz fiel dagegen kaum ins Gewicht.

Im dritten Teil wird anhand einzelner Ereignisse die gesellschaftliche Dimension der Beziehungen Schweiz-Iran aufgezeigt. Die Ausbildung der iranischen Elite, besonders Schah Mohammad Reza Pahlavi, in der Schweiz führten zu wichtigen Kontakten auf (in)offizieller Ebene. Aufgrund seiner persönlichen Verbundenheit zur Schweiz erwarb der Schah 1968 eine Villa in St. Moritz, wo er sich mit seinem Gefolge regelmässig aufhielt. Gleichzeitig solidarisierten sich Schweizer Gruppen der «Neuen linken Bewegung» mit iranischen Oppositionellen und nahmen die Aufenthalte des Herrschers in der Schweiz zum Anlass, die Situation in Iran öffentlich anzuprangern. Den Höhepunkt der Störaktionen der Gegner des Pahlavi-Regimes bildete 1976 die Besetzung des iranischen Generalkonsulates in Genf, welche die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zutiefst erschütterte. Die Bundesbehörden vermochten zwar die Beziehungen bald zu verbessern, doch die iranische Revolution machte den Schweizer Exportplänen einen Strich durch die Rechnung.

Daniela Meier

Helvetiens guter Draht zum Pfauenthron: Die Beziehungen der Schweiz zum Iran (1946-1978). Erscheint voraussichtlich im Frühling 2002 beim Orell Füssli Verlag.